

Liebe Schulgemeinde, liebe Schülerinnen und Schüler, liebe Kolleginnen und Kollegen und liebe Eltern,

alle Jahre wieder... . Wer hätte gedacht, dass Corona diese Form der Fernkommunikation, den Brief zum Feiertag, zur Tradition machen würde. So grüße ich Sie und euch zum dritten Mal auf diesem Wege.

„Alle Jahre wieder“ oder doch lieber „Und täglich grüßt das Murmeltier“? Beides, der Lied- wie der Filmtitel, drückt aus, dass sich etwas immer und immer wiederholt, allerdings mit unterschiedlichen Vorzeichen. Das Weihnachtslied drückt aus, dass wir jedes Jahr diese eine Phase haben, in der wir uns auf das Fest freuen und uns mal in Besinnlichkeit, mal in besinnungsloser Hektik auf die Feier mit der Familie und den Freunden vorbereiten. „Alle Jahre wieder“ meint also, dass wir uns jedes Jahr neu auf den Weihnachtsschmuck und das Beisammensein freuen dürfen.

„Und täglich grüßt das Murmeltier“ erinnert uns an den Film, in dem der Hauptdarsteller durch die tägliche, immer gleiche, Wiederholung des Bekannten nahezu in den Wahnsinn getrieben wird.

Die derzeitige Situation ist für viele von uns eher die schreckliche Wiederholung und nicht die lieb gewonnene Tradition. Hatten wir im Sommer mit dem Beginn der Impfungen und den sich senkenden Zahlen gedacht, der Spuk hätte ein Ende, so wachen wir heute auf und sehen, dass die Nachrichten des letzten Jahres sehr ähnlich den heutigen sind. Wieder geht es um Inzidenzen und die schrecklichen Folgen der Pandemie für so viele Menschen.

Leider ist das Gefühl, in einem eintönigen und manchmal trostlosen Alltag gefangen zu sein, nichts Neues und nichts, das mit dem Ende der Pandemie für alle Menschen verschwindet. Schon die Hirten der Weihnachtsgeschichte mussten sich in einem Beruf zurechtfinden, der sie von einer öden Wiese zur anderen führte. Die Schafe, für die sie verantwortlich waren, waren bestimmt nicht die spannendsten Gesprächspartner. Dieser Alltag aus Schafen, Hunden und ein paar anderen Männern, die auch nichts Spannendes zu erzählen hatten, kann nicht schön gewesen sein. Und die Aussicht bestand auch nur aus der Wiederkehr des gleichen Tages.

In diese enge Welt hinein rufen die Engel. Sie richten den Männern einen Neuanfang Gottes mit dieser Welt aus. Plötzlich soll etwas Neues geschehen. Gott lässt diese Menschen wissen, dass er weiß, wo und wie sie leben und dass er sie dort nicht vergessen hat. Er schenkt der Welt die Hoffnung auf ein Ende der Wiederholungen. Denn da ist einer geboren, der der Welt etwas Neues zu sagen hat und der mit seinem Tod und seiner Auferstehung ein unumstößliches Zeichen der Nähe Gottes setzt. Mit ihm wird Gott die Welt ins Reine bringen.

Allerdings, und das ist für uns Menschen nicht einfach zu ertragen, nicht sofort! Wir kennen das aus den Tagen unserer Kindheit. (Für die einen sind sie weiter weg als für die anderen.) Wir wollten den Zauber des Heiligen Abends sofort, auch, wenn es erst der 20. Dezember war. Diese Zeit der Spannung auszuhalten, mutet Gott den Hirten und später auch uns zu.

Denn die Weihnachtsgeschichte ist keine Geschichte von unglaublichen Spezialeffekten, an deren Ende alles schnell gut ist. Bei seiner Geburt ist Jesus noch gut 30 Jahre entfernt von den tröstenden Worten und Wundern, die von ihm ausgehen. Auch der Weihnachtsstern, der weit entfernt leuchtet, ist ein Zeichen der Nähe Gottes. Das Ende der Pandemie scheint uns mittlerweile auch in weite Ferne gerückt. Aber ich halte an der Hoffnung fest, dass Gott uns auch aus diesem Tal heraushelfen will und wird. Anders als vielleicht manche Andere, sehe ich in der Impfung ein Zeichen, dass wir das Ende des Tunnels erreichen werden. So wird hoffentlich aus einem kleinen Piks etwas Großes und Gutes, für das wir dann Gott danken werden.

In diesem Sinne wünsche ich euch und Ihnen ein Weihnachtsfest, an dem wir an dem „Alle Jahre wieder“ festhalten, Festtage, an denen wir uns in guter Tradition sagen lassen, dass Gott uns auch in der scheinbar ewigen Wiederholung des Öden oder Erschreckenden nicht alleine lässt.

Ihre/ eure Schulpfarrerin
Daniela Tibbe